

Cora Stephan

MORD- GESCHICHTEN



Die Welt ist voller Mordgeschichten.
Was macht sie so unwiderstehlich?
Die Moral oder die Unmoral?



herausgeber:

fachstelle medien und kommunikation
schrammerstraße 3
80333 münchen

www.m-u-k.de

entdeckt, rechte geklärt und für die
publikation zugerichtet von
klaus hinkelmann

mit freundlicher genehmigung von
cora stephan und des verlags chrismon

der Artikel ist erstmals erschienen in:
chrismon, das evangelische magazin, Nr. 9/2002



Madame Bovary hatte die falschen Anregungen. Sie las.

Und so lernte sie die Liebe als große, alles Irdische übersteigende und jedes Opfer rechtfertigende Hingabe kennen - in den religiösen Schriften und überschwänglichen Traktaten ihrer Zeit, von denen die hochgestimmte und zugleich gelangweilte Landarztfrau sich aufgefordert fühlte, dem öden Ehealltag zu entsagen.

Lesen, so die Moral von Auguste Flauberts Geschichte, verführt zu Ehebruch und Tod durch Arsen. Wissen wir das nicht, seit es der eine oder andere Goethes Werther nachtat? Eben, Lesen ermutigt zum Selbstmord. Und erst Shakespeare. Dostojewski. Die Bibel. Die große Literatur der Menschheit trieft vor Blut. Zeit, sie nur noch auf Rezept abzugeben?

Anders gefragt: Glauben wir ernstlich, die Gewalt käme aus der Welt, wenn man ihre Bilder und Erzählungen ausblendete? Brauchen Gewalttäter Vorbilder - oder ist es nicht womöglich umgekehrt, folgen sie, wie die Literatur, allesamt einer einzigen uralten Erzählung? Dafür spricht, dass sich die Verdachtsmomente gegen ihre Abbildungen seit Jahrhunderten gleichen. Was man heute den Bildern unterstellt, schob man früher der Lektüre zu: *Sie handele vom Unordentlichen, fordere*

zum Träumen auf, zu Unsittlichkeit und Wirklichkeitsflucht, zur Nachahmung eben.

Heute heißt es: Fernsehen macht dick, gewalttätig und dumm. Da ist die Literatur fein raus: Wenn nur alle Kinder Harry Potter läsen!

Lesen gilt als sittlich, seit man die Alternative zu kennen glaubt. Weshalb von der Verführung der Literatur zum Schlechten kaum noch die Rede ist. Und seltsam: Das gilt sogar für jenes Genre, das den bluttriefenden Szenarien in der Glotze oft genug die Vorlage liefert: für den Kriminalroman. Während Gewalt in Bildern verpönt ist, nimmt man den ehrenwerten Literaten ihr Bekenntnis ab, sie erzeugten das Böse nicht, sie bildeten die Wirklichkeit lediglich ab, der Boom des Krimis sei also nur Indiz einer immer brutaler werdenden Gegenwart.

Heute heißt es:
Fernsehen
macht
gewalttätig und
dumm

Henning Mankell oder auch Donna Leon geben sich als Moralisten unter den Krimischreibern: Sie zeigen uns, zu sittlich-moralischen Zwecken versteht sich, die Verkommenheit der Welt - den sozialen Niedergang

Schwedens, die Korruption Italiens, stellvertretend für das Schlechte überall. Schwedens Krankheit, bemerkt Henning Mankells Wallander einmal ohne jede Ironie, erkenne man daran, dass niemand mehr seine Socken stopfe. Und so nehmen Millionen von Lesern mit dank-

barem Gleichmut als bare Münze, dass das kleine schwedische Ystad von Mannkells Wallander eine Mordrate aufweist, die man nirgendwo sonst auf der Welt findet.

Gibt es sie also doch, die Entsprechung von Literatur und Wirklichkeit, wenn auch anders, als man früher dachte? Natürlich nicht. Ausgerechnet das „realistische“ Genre Kriminalroman ist, nimmt man die Statistik zum Maßstab, reine, überzogene Fiktion. In den westlichen Industrieländern sinken, je älter die Bevölkerung im Schnitt ist, die Fälle von Mord und Totschlag relativ wie absolut - nur die Angst davor steigt.

Auch bestehen die Mörder und Totschläger in der Wirklichkeit gemeinhin nicht aus dem Personal, das Krimis besiedelt - sie gäben auch nicht viel her, sind es doch in der Mehrzahl der Fälle junge, gesellschaftlich nicht integrierte Männer, die andere junge Männer ihrer Art niederstrecken, ohne hinterher mehr sa-

Die Zahl der Fälle von Mord und Totschlag sinkt, nur die Angst vor ihnen steigt

gen zu können als: „Der hat genervt“.

Das ist kein Stoff, aus dem man Krimis strickt - es sei denn, man nimmt ihn zum Anlass für ein moralisches Traktat über die verheerenden Folgen des Kapitalismus für die niederen

Klassen. Damit wäre das Genre Kriminalroman allerdings sehr weit gefasst..



Auch auf anderer Ebene verzerrt der Krimi Realität. Es mag der ausgleichenden Korrektur der Statistik dienen,

wenn eine der beliebtesten deutschen Krimiautorinnen, Ingrid Noll, ihre Heldinnen leichthändig alles aus dem Wege räumen lässt, was stört (insbesondere, wenn es männlich ist). Aber realistisch ist da nichts - höchstens in emanzipatorischer Absicht ausgedacht, ebenso wie die vielen lesbischen Ermittlerinnen.

Womit wir beim Gesellschaftskritischen des Krimis wären. Insbesondere in Deutschland gilt das als Kompliment, weshalb der melancholische Sockenstopfer Wallander hier auch so gut ankommt. Und in der Tat: In ihren besten Momenten sind gute Krimis Gesellschaftsromane mit Spannungsbogen. Die Gesellschaftskritik indes spielt eine Nebenrolle: Sicher, selten sind die Verhältnisse widerspruchsfrei, in denen ein so existentieller Konflikt wie ein Gewaltakt geschieht. Aber drückt sich in diesem individuellen Gewaltakt gleich die ganze Gesellschaft aus?

Eine altbackene Krimitraktion will es so und nimmt dem Täter damit nicht nur die Verantwortung für seine Tat, sondern entschuldigt sie ab und an gar noch als legitimen Widerstand gegen „die Verhältnisse“. Wenn das Opfer nur hässlich ge-

nug ist - wie etwa ein frauen- und kinderquälender Mann -, dann leuchtet auch einem ehrbaren Vertreter des Rechtsstaats schon mal die Selbstjustiz ein.

Krimis sind nicht realistisch. Worin liegt dann ihre Faszination? Vielleicht darin, dass sie ein uraltes Menschheitsmuster variieren, das umso mehr fasziniert, je weniger es in unserem Alltag eine Rolle spielt: das Blutopfer, die kathartische und gemeinschaftsstiftende Rolle von Gewalt, der Verstoß gegen das Gesetz und seine Heilung.

Es ist nicht die Literatur, es sind nicht die modernen Medien, die den Tabubruch vorführen, auf den sonst niemand käme. Umgekehrt: Von Beginn an ist die menschliche Überlieferung geprägt von Gewalt und Sintflut, von Totschlag und Untergang. Vom Gilgamesch-Epos bis zum Alten Testament: Die überlieferungswürdigen Ereignisse sind die Katastrophen. Gewalt bestimmte womöglich nicht das Leben, aber die Erinnerung.

Heute sind äußere Gewalt und vorzeitiger Tod in den westlichen wohlhabenden Ländern vom Begleitgeräusch des Alltags, das man stoisch hinnehmen

musste, zur Ausnahme geworden, die höchstes Entsetzen auslöst. Wir sind nicht abgebrühter geworden, trotz des ständig be-



klagten und menschheitsgeschichtlich gesehen sicher absoluten Höhepunkts im „Gewaltkonsum“. Im Gegenteil: Wir sind so empfindlich wie vielleicht nie zuvor.

Die Rolle der Gewalt in der Geschichte der Menschheit ist aus einer erlebten Gegenwart, in der Rädern und Vierteln, Verbrennen, Köpfen und Erhängen öffentlich zelebriert wurden, abgeglitten in die Welt der Vergangenheit, der Literatur und der Bilder.

Das macht die Sache nicht schöner, aber es trägt zur Überlebenswahrscheinlichkeit bei. Auch wenn es unserem Empfinden widerspricht: Die Gewalt

Wir können froh sein, wenn sich Gewalt in Worten und Bildern einfangen lässt

ist heute im Virtuellen wie der Geist in der Flasche eingekapselt, aus der sie vergleichsweise selten entweicht und sich aufmacht in die Welt.

Daraus muss man nicht auf die therapeutische Wirkung von Gewaltdarstellung schließen. Auch hier wieder ist das Umgekehrte wahrscheinlicher: Das Ausmaß an virtueller Gewalt zeigt höchstens an, dass Gewalt in der Geschichte der Menschen immer eine Rolle gespielt hat und dass wir froh sein können, wenn sie sich in Worten und Bildern ein-

fangen lässt. Manchmal indes entweicht der Geist aus der Flasche - wie in Erfurt und im amerikanischen Columbine, wo Schulen Orte von Blutaten wurden. Wie in Tel Aviv, in New York. Opferrituale, gewaltsamer Tod und Krieg sind mit dem menschlichen Gedächtnis tief verbunden. Das Blutopfer auf dem Altar der Götter war ein heiliger Akt ebenso wie der Krieg; man denke



an den Zusammenstoß der Hoplitenphalanx der griechischen Bauern oder den Gottesentscheid der mittelalterlichen Ritterschlacht.

Mit Blut wurde Gemeinschaft besiegelt, und Gedächtnis stifteten die Namen der Opfer - die auf Stelen in der Agora eingravierten Namen der heldenhaft Gefallenen etwa verbürgten die Erinnerung der antiken Polis. Aus bäuerlichen Kulturen wird immer wieder von der Sitte berichtet, die Jungen an die Grenzen der Gemarkung zu führen und zu schlagen - damit sie nicht vergaßen.

Schmerz stiftet Gedächtnis. Und nicht zuletzt leitete das Blutopfer als „Sündenbock“ die Aufmerksamkeit der Gemeinschaft auf ihre Regeln und auf die Strafe, die ihr Bruch heraufbeschwor.

Wo er solche alten Erzählungen im neuen Gewand fortschreibt, ist der Kriminalroman ein zutiefst moralisches Traktat - und etwas, das offenbar die Beunruhigung mit Befriedigung verbindet. Seine moralische Funktion läge dann

indes nicht in der aktuellen Gesellschaftskritik, sondern in dem, wozu unsere Altvorderen noch Blut benötigten: in der Bekräftigung der Gemeinschaft und ihrer Regeln.

Alexander Schuller hat jüngst in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ daraufhingewiesen, dass die jungen Männer der Massaker von Erfurt oder Columbine keine anderen Vorbilder brauchten als die im kollektiven Gedächtnis tief verwurzelten archaischen Bilder: der Opfermesse, des Schlachtfests, des heiligen Rituals. Das heißt: Die Große Erzählung wird immer wieder erlebt und immer häufiger erzählt.

Nur uns, hell aufgeklärt, ist der Zusammenhang abhanden gekommen. Wir bestrafen die Überbringer der Botschaft, weil wir nicht glauben möchten, dass sie uralt ist - und, *horribile dictu*, womöglich unvergänglich.

Opferrituale, gewaltsamer Tod
und Krieg sind mit dem
menschlichen Gedächtnis tief
verbunden

Anne Chaplet ist Cora Stephan

Cora Stephan ist Anne Chaplet

Ob im Vogelsberg, in der Rhön oder im Rheingau, vor allem in Hessen spielen die Romane von Anne Chaplet. Bisher hat die erfolgreiche Schriftstellerin es gescheut öffentlich bekannt zu machen, wer sie wirklich ist: Cora Stephan, eine Frankfurter Historikerin.

Ihre Romane werden wegen ihrer überaus differenzierten Schilderung hoch gelobt - von Lesern und Rezensenten. Über 70.000 Krimis hat sie auf dem deutschen Markt schon verkauft. Doch bisher war nicht bekannt, wer sich wirklich hinter dem Pseudonym "Anne Chaplet" verbirgt. Warum eigentlich die Geheimniskrämerei?

Romane unter dem Namen Anne Chaplet:

Caruso singt nicht mehr

(Kunstmann 1998, Goldmann 2000)

Wasser zu Wein

(Kunstmann 1999, Goldmann 2001)

Nichts als die Wahrheit

(Kunstmann 2000, Goldmann 2002)

Die Fotografin

(Kunstmann 2002, Goldmann 2003)

Buchveröffentlichungen

'Genossen, wir dürfen uns nicht von der Gekuld hinreißen lassen!'

Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie 1862-1878, Frankfurt 1977 und 1981.

Ganz entspannt im Supermarkt

Liebe und Leben im ausgehenden 20. Jahrhundert, Berlin 1985.

Weiterhin unbeständig und kühl

Nachrichten über die Deutschen, Reinbek bei Hamburg 1988.

Der Betroffenenheitskult

Eine politische Sittengeschichte, Berlin 1993.

Neue deutsche Etikette, Berlin 1995.

Das Handwerk des Krieges, Berlin 1998.

Editionen

Auswahl, Einleitung, Textkommentare zu: **Ausgewählte Reden und Schriften August Bebels** in zwei Bänden, Frankfurt 1981.

Auswahl, Einleitung, Textkommentare zu: **Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis**. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940, Bonn-Bad Godesberg 1982.

(Hrsg.) mit Matthias Horx und Albert Sellner): **Infrarot. Wider die Utopie des totalen Lebens**, Berlin 1983.

(Hrsg.) **Wir Kollaborateure. Der Westen und die deutschen Vergangenheiten**, Reinbek bei Hamburg 1992

Filme

Das Sozialistengesetz, mit Henning Burk, 55 Minuten, WDR 1978

Blutopfer. Über den Ersten Weltkrieg, 55 Minuten, Arte 1998

Sendungen u.a.

Wir Frauen sind wieder wer – aber wer?

für Signale, DeutschlandRadio Berlin, 6. Oktober 2003

Der Kanzler auf dem deutschen Holzweg

für Signale, DeutschlandRadio Berlin, 15. September 2002

Die Macht der Quote und die Grenzen der Demokratie;

Vortrag auf dem 6. Philosophicum Lech am 13. September 2002.

Der 11. September – ein Jahr danach.

Erfahrungen und Ausblick; für: Handelsblatt, 6. September 2002

Der Bellheim-Effekt

für: Die Welt, August 2002

Turbokapitalismus? Dem Mittelstand eine Gasse!

für: Die Welt, 17. Juli 2002

Das Böse und unser Glaube ans Paradies auf Erden.

für: Die Welt, Mai 2002

Nachruf auf eine Regierung

für: DeutschlandRadio, Signale, 19. Mai 2002

Mythos Wehrpflicht

für: Die Welt, 6. April 2002

Überall ist Entenhausen

für: Die Welt, Februar 2002

MUK-PUBLIKATIONEN

Bereits erschienen:

1 *Matthias Wörther*

Zukunftsperspektiven der Medienpastoral.
Festvortrag beim muk-Jubiläum am 5.10.2001

2 *Matthias Wörther*

Himmel, Hölle, Tod und Teufel.
Religiöse Zeichen im Spielfilm

3 *Gottfried Posch*

The Sixth Sense. Totenerscheinungen im Spielfilm

4 *Gottfried Posch*

Gewalt überwinden
Marc Chagall: Die weiße Kreuzigung

5 *Matthias Wörther*

Gestaltung von Overheadfolien

6 *Franz Haider / Klaus Hinkelmann*

Die Geschichte des Kino ist auch die Geschichte des Zuschauers
Grundkurs Filmgeschichte

7 *Franz Haider*

Zum Einsatz von Digitalkameras in der Bildungsarbeit

8 *Gottfried Posch*

Jesusfilme im Spiegel der Zeit

9 *Ralph Geisenhanslüke*

Der Abspann oder
Was man verpasst, wenn man zu früh aus dem Kino geht

10 *Matthias Wörther*

Fearless - Christologische Perspektiven auf eine Art
Katastrophenfilm

11 *Franz Haider / Matthias Wörther*

Medienreligiosität – Sinnperspektiven der Informationsgesellschaft

12 *Gottfried Posch*

Liturgische Filmnächte

Die Reihe wird fortgesetzt. Sämtliche Publikationen sind als PDF-Dateien auf unserer Homepage www.m-u-k.de verfügbar oder können bei muk, Schrammerstr. 3, 80333 München, Tel. 089/2137 1544, fsmuk@web.de kostenlos angefordert werden.